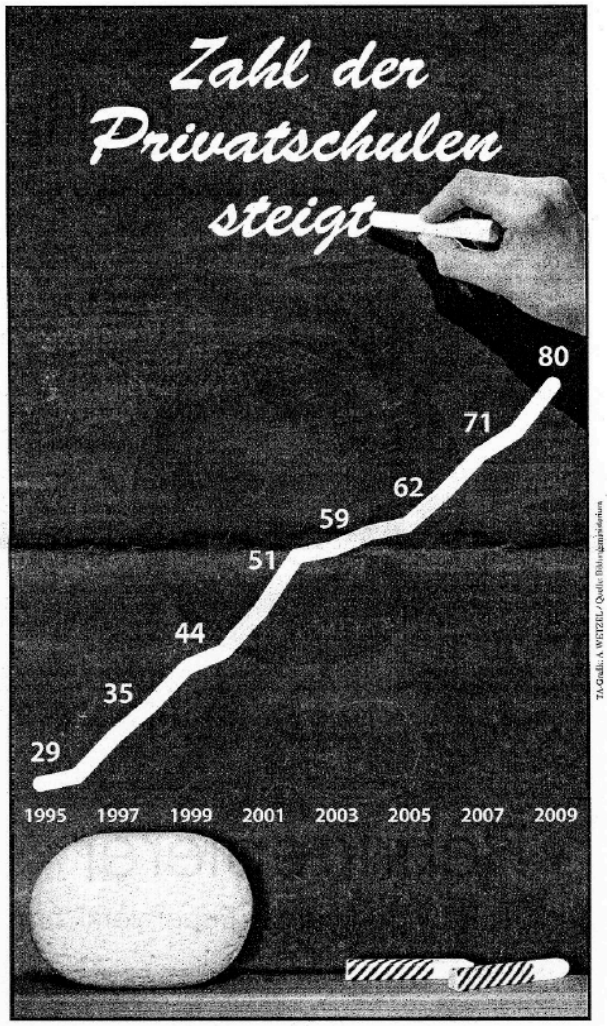
Thüringer Allgemeine (TA) 15.02.2010

Die neue Klassengesellschaft

Während CDU und SPD über Gemeinschaftsschulen streiten, boomen die Privatschulen

Immer weniger Schüler, immer weniger Schulen, aber immer mehr Privatschüler und mehr private Schulen. Schwarz-Rot liegt in Sachen längeres gemeinsames Lernen im Clinch. Viele Eltern jedoch nehmen derweil einfach Reißaus vor staatlichen Schulen – und schicken ihre Kinder auf die privaten.

Von Michael WASNER



TA-Grafik, A. WETZEL / Quelle: Bildungsministerium

THÜRINGEN. Irgendwie ist es Roland Merten dann doch ein bisschen unangenehm. Mit ein paar Blättern Papier in der Hand stakst der neue Staatssekretär im Bildungsministerium vor ans Rednerpult. Es ist die letzte Landtagssitzung vor der Weihnachtspause und er weiß, welche Frage gleich kommen wird. Die Linke-Abgeordnete Michaele Sojka will wissen, wie viele Schulen denn nun, bitteschön, eine Gemeinschaftsschule werden wollen. Und damit es nicht nach gar so wenig klingt, drückt Merten es mit vielen Worten möglichst umständlich aus. Er sagt: „Der Landesregierung ist bekannt, dass es derzeit zehn Interessensbekundungen von Schulen auf Einrichtung der Gemeinschaftsschule gibt."

Merten ist auf einer Mission. Der beurlaubte Pädagogik-Professor aus Jena kämpft für die Gemeinschaftsschulen – und nebenbei für die SPD. Sein Ziel: Bis Klasse acht sollen alle Schüler gemeinsam büffeln. Das ungeliebte Gymnasium soll verkürzt werden.

Es wäre ein krasser Bruch mit dem Schulsystem, das konservative West-Kultusminister dem Osten nach der Wende übergestülpt haben, und das Kinder nach der vierten Klasse in Gymnasiasten und in Regelschüler sortiert. Auch deshalb ist die Gemeinschaftsschule bei Christdemokraten als „sozialistische Einheitsschule" verschrien. Die klägliche Zahl, die Merten bei der Landtagssitzung im Dezember nennt, sorgt vor allem im CDU-Block für Amüsement. „Sieh' einer an", frotzelt jemand, „es sind schon zehn."

Inzwischen ist Februar. Hundert Tage Schwarz-Rot sind vorbei. Von den „zehn Interessensbekundungen von Schulen auf Einrichtung der Gemeinschaftsschule" sind nur noch sechs übrig. Der Gesetzentwurf zur Änderung des Schulgesetzes lässt auf sich warten. Nach Pilotprojekten im Herbst soll es erste Gemeinschaftsschulen erst ab dem Schuljahr 2011/1012 geben. Und der Koalitionspartner CDU lässt keine Gelegenheit aus, um das Vorhaben noch weiter zu bremsen. Der bildungspolitische Sprecher der Landtagsfraktion, Volker Emde, verspottete das Kernprojekt linker Bildungspolitik vergangene Woche als „interessanten Diskussionsanstoß". Die Junge Union verhöhnte Gemeinschaftsschulen als „Bildungskombinate".

Doch während sich CDU und SPD kräftig beharken, haben erboste Eltern die Bildungspolitik längst selbst in die Hand genommen: Sie rennen den Privatschulen die Türen ein.

Die Zahl der staatlichen Schulen ist von 1995 bis 2009 um 35 Prozent auf 830 gesunken. Die der privaten legte um 176 Prozent auf 80 zu. Nach Ansicht des Mainzer Erziehungswissenschaftlers Heiner Ullrich liegt das vor allem am großen Nachholbedarf im Osten. Doch dass die Privatschulen den Bildungsmarkt aufmischen, zeigt auch, wie tief das Misstrauen vieler Eltern gegenüber dem staatlichen Schulsystem sitzt – nicht erst seit der Pisa-Misere.

Wer es sich leisten kann, der sucht nach Alternativen. 30 Prozent der Eltern, so frohlockt die Privatschul-Lobby, würden am liebsten auf das staatliche Bildungssystem verzichten und ihre Kinder auf eine Privatschule schicken.

Montessori- oder Waldorf-Schule, völlig antiautoritär oder nach strenger Tradition, bilingual oder lieber gleich international – die Angebote der Privaten zwischen Nordhausen und Sonneberg sind so vielfältig wie die Eltern, die nach der perfekten Schule suchen.

Noch immer findet Bildung hauptsächlich in staatlichen Einrichtungen statt. Schon jetzt aber besucht deutschlandweit jeder 13. Schüler eine Schule in freier Trägerschaft, bei den Gymnasiasten sogar jeder neunte.

Thüringenweit gibt es inzwischen rund 11 400 Mädchen und Jungen, deren Eltern sich die Bildung ihrer Kinder etwas kosten lassen. Es sind viele Bildungsbürger darunter: Professoren, Rechtsanwälte, Ärzte und Angestellte großer Firmen. Bei ihnen entscheidet der Erfolg oder Misserfolg ihrer Kinder manchmal über Glück oder Unglück der ganzen Familie.

Dass so viele ehrgeizige Mittelschichtseltern ihre Kinder auf eine Private schicken, liegt auch daran, dass vielen Familien heute mehr Geld zur Verfügung steht. Eltern kalkulieren sehr genau, was sich lohnt und was nicht. Bildung ist für viele längst zu einer Kosten-Nutzen-Entscheidung geworden.

Eine bessere Werbekampagne als die Pisa-Studie der OECD hätten private Schulen gar nicht aushecken können. Seit dem Gerede über den Pisa-Schock sind es die Privaten, die vielen Eltern als Ort gelten, an dem die Weichen für fast alles Erstrebenswerte im Leben gestellt werden. Für Geld, Titel, gesellschaftliche Anerkennung. Ein Ort, der ihren Kindern ein Gütesiegel fürs Leben verleiht.

Oder eben auch nicht.

Keine Schule ist allein dadurch besser, dass am Eingangsschild das Schild „Privatschule" hängt und der Besuch Geld kostet. Unterricht oder Lehrer werden mitnichten besser, wenn nur der Staat sich heraushält. „In erster Linie bieten Privatschulen den Eltern das Gefühl, dass sie Einfluss haben und nicht dem System ausgeliefert sind", sagt ein ehemaliger Privatschulleiter.

Der Pisa-Vergleich hat gezeigt, dass Privatschulen nur deshalb bessere Ergebnisse produzieren, weil ihre Schüler bessere Voraussetzungen mitbringen.

Mit anderen Worten: Nicht die Schulen sind besser, sondern die Elternhäuser.